

e) Phil 2, 12b. 13 (*Christoph Schneider-Harpprecht*)

I) Annäherung

Ein Gottesdienst und besonders die Predigt aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums der badischen Kirchenunion im Jahr 2021 hat es mit einem Gegenstand zu tun, der den meisten Gottesdienstbesuchern nicht vertraut sein wird. Auch seine Relevanz für das heutige Leben der Kirche und das Christsein wird sich ihnen nicht unmittelbar erschließen. Um ein bloßes Stück Pflege kirchlicher Tradition darf es sich bei einem Jubiläumsgottesdienst und besonders bei der Predigt nicht handeln. Es gilt, den Hörerinnen und Hörern von der Aktualität des biblischen Textes her zu zeigen, was ihr Leben als Christen und was die Kirche heute mit der badischen Kirchenunion verbindet und was diese in den gegenwärtigen Herausforderungen für sie persönlich, für die Gemeinde, die Landeskirche und auch für die Ökumene bedeuten kann. Der vorgegebene Text Phil 2, 12b.13, der in der badischen Unionsurkunde nicht direkt aufgenommen wird, legt es nahe, die Energie der Gnade Gottes als wirkmächtige Kraftquelle für die Entwicklung und Veränderung des christlichen Glaubens und Handelns in den Mittelpunkt zu rücken, die das Leben der Kirche bestimmt und die sich auch in der badischen Kirchenunion Bahn gebrochen hat.

II) Beobachtungen am Text (Exegese)

Phil 2, 12b.13 in eigener Übersetzung:

12b. Mit Furcht und Zittern schafft/bewirkt eure Rettung.

13. Denn Gott ist es, der in Euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen.

Ohne den Vers 12b wird die Aussage V. 13 zum isolierten dogmatischen Topos. Die dialektische Spannung zwischen dem Schaffen, dem Wirken des Heils und dem alles umfassenden Wirken Gottes macht aber die Pointe dieses Textabschnitts aus. Er ist Teil einer umfassenden Paränese (Phil 1, 27 - 2, 18) des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi, einer römischen Kolonie auf dem griechischen Festland. Er hat sie als erste christliche Gemeinde auf dem europäischen Kontinent gegründet (Apg 16, 12ff). Der Philipperbrief dokumentiert eine große persönliche Verbundenheit des Apostels mit der Gemeinde bis dahin, dass er das Festhalten der Gemeinde am Evangelium als ein Zeichen für seinen Ruhm im Gericht am Tag Christi wertet, dass „ich nicht vergeblich gelaufen bin oder mich umsonst abgemüht habe“ (2, 16). Die Freude über den Glauben und die Eintracht der Gemeinde sowie die Ermahnung zur Demut und zum Gehorsam sind die beiden zentralen Motive der paulinischen Paränese. Der Apostel schreibt aus einer Situation der Gefangenschaft, in der er den Tod vor Augen hat, entweder in Rom

(Apg 28, 16ff), was eine späte Datierung des Philipperbriefs gegen Ende der 50er-Jahre des 1. Jahrhunderts nahelegt, oder aber zu einem früheren Zeitpunkt, vor der 3. Missionsreise, möglicherweise in Ephesus²². Dort ist aber keine Gefangenschaft bekannt. Paulus ist in Sorge, dass die Gemeinde in seiner Abwesenheit von dem Evangelium der Gnade, das er ihr gebracht hat, abweicht. Er bezieht sich darauf, dass die Gemeinde wegen des Glaubens leidet (1, 29), dass sie mit Gegnern zu tun hat (1, 28) und dass sie auch andersartigen Lehren, die vom paulinischen Evangelium abweichen (1,1 5; 3, 2) begegnet ist. Es wird angenommen, dass es sich dabei um die „judaistischen“ Lehrer handelt, gegen die Paulus in Phil 3, 2-11) in aller Schärfe zu Felde zieht. Der Ton des Briefes ändert sich hier vollkommen, es wird auch eine andere Situation der Gemeinde vorausgesetzt, die nun von „Irrlehrern“ um einen späteren Brief des Paulus handelt, der eingeschoben wurde, oder dass er beim Schreiben des Philipperbriefs neue Informationen aus der Gemeinde bekommen hat, auf die er mit scharfen Argumenten reagiert.²³

Den Kern der Argumentation des Paulus bildet die Aufforderung, ein Leben zu führen, das dem „Evangelium Christi entspricht“ (1, 27). Das bedeutet, dass die Gemeinde in dem Geist Christi lebt und dass die Einzelnen „untereinander so gesinnt sind, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (2, 5). Es geht hier um eine durch den Geist Christi geschehende Entsprechung zu der Gesinnung, die das Leben Jesu Christi bestimmt hat und die auch das Leben der Gemeinde und der einzelnen Christen bestimmt: Demut, in der einer den anderen höher schätzt als sich selbst und nicht nur auf das eigene Wohl achtet, sondern auch auf das Wohl der anderen (2, 3). Diese Gesinnung zeigt sich im Handeln, im Umgang der Gemeinde miteinander, mit Außenstehenden, auch mit den Gegnern. Um dieses Entsprechungsverhältnis von Christus, der Gemeinde und den einzelnen Christen zu begründen, zitiert Paulus den sog. Christushymnus, ein frühchristliches Bekenntnis, das den Weg der Erniedrigung des präexistenten Gottessohnes durch seine Menschwerdung bis zum Tod am Kreuz und seine Erhöhung durch Gott darstellt. Der Christushymnus ist nicht nur ein sehr frühes Zeugnis der Präexistenz des Gottessohnes (vgl. Kol 1, 15-20; Joh 1, 1-3). Er begründet auch seine umfassende Macht, der sich alle Mächte des Kosmos unterordnen, vor der sich alle Knie beugen. In der Argumentation des Paulus fungiert der Christushymnus von der Erniedrigung, Menschwerdung und Erhöhung des Gottessohnes als zentrale Begründung des Heils, das sich in der Lebensführung der Christen und der Gemeinde in Demut und Gehorsam manifestiert. Er folgt der Logik des Jesuswortes: „wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lk 14, 11).

22 Vgl. Markus Söding, Ausbruch aus dem Gefängnis. Der Philipperbrief, www.kath.ruhr-uni-Bochum.de/script_philipperbrief_sose_2014

23 Vgl. Söding, ebd.

Das griechische „hōste“ = darum, zu Beginn von V. 12 verweist auf den Christushymnus als Begründung der paulinischen Paraklese, der Ethik aufgrund der Rechtfertigung. Dem folgt ein „parenthetischer Einschub“ (Ulrich B. Müller, *Der Brief des Paulus an die Philipper*, 115), in dem Paulus den Gehorsam der Gemeinde in Philippi während seiner Anwesenheit und auch Abwesenheit feststellt, damit zugleich aber auch fordert. Handeln und die Gesinnung sind für Paulus untrennbar miteinander verbunden. An beidem entscheidet sich die eschatologische Rettung. Das sagt V. 12b unmissverständlich: „Darum, liebe Brüder, mit Furcht und Zittern schafft/bewirkt eure Rettung“ – „*katergazestai*“ meint etwas durch Arbeiten bewirken. Beim ersten Hören scheint der Satz jedoch genau das Gegenteil zu sagen, redet er doch anscheinend von der angstbesetzten menschlichen Anstrengung, aus eigener Kraft, das Heil, die Gnade Gottes zu erlangen. Das führte unter den Exegeten zu erheblichen Irritationen. Günter Bornkamm brachte es auf den Punkt: „Wie reimt sich der Imperativ ‚Schaffet...!‘ zusammen mit der Botschaft des Paulus, dass die Rettung im Evangelium von der *justificatio sola gratia* uns aufgetan ist. Und vollends merkwürdig die Fortsetzung: ‚denn Gott ist es...‘. Sind diese Sätze nicht ein Widerspruch in sich selbst? ... Und der zweite Satz: Gott wirkt Wollen und Vollbringen, aber selbstverständlich bleibt auch dem Menschen ein gewisser Anteil? So bekäme das Wort einen heillos schwankenden Sinn zwischen Evangelium und Gesetz, zwischen Gnade und Werk und würde zu einem klassischen *dictum probans* für eine synergistische Rechtfertigungslehre“²⁴. Bornkamms Lösung: „Paulus... redet nicht davon, dass die beiden Sätze sich ergänzen, dass also des Menschen Fähigkeit bis zu einer gewissen Grenze reicht, bis sie dann von der übernatürlichen Gnade weitergeführt werden muss, sondern er meint, dass beide Sätze sich begründen. Weil Gott alles bewirkt, darum habt ihr alles zu tun“²⁵. Ulrich Müller sieht diese Argumentation „von der theologiegeschichtlichen bzw. kontroverstheologischen Tradition bestimmt“ und „von der Freude an einem modernen Paradox-Christentum geprägt, das so nicht ohne weiteres Paulus zu unterstellen ist“ (ebd.). Für ihn löst sich das Paradox, „wenn das ‚Denn‘ zu Beginn von V.13 als ein echtes, begründendes ‚Denn‘ erkannt wird“. V. 12 und V. 13 ergänzen einander nicht, indem menschliche Fähigkeit und göttliches Handeln zusammenkommen, wobei sich beide logisch eigentlich ausschließen. „Denn“ begründet die Aussage, die im Vordersatz dem Verbum betont voransteht: „Eben weil Gott alles wirkt, kann der Mensch sein Heil nur mit Furcht und Zittern schaffen“. An Gottes Rat-

24 G. Bornkamm, *Der Lohngedanke im Neuen Testament*, in: ders. *Studien zu Antike und Urchristentum*, Ges. Aufsätze II, 3. Aufl., München 1963, 91, zit. n. Ulrich B. Müller, *Der Brief des Paulus an die Philipper*, in: *Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament* 11, Leipzig 3. Aufl., Leipzig 2019, 115).

25 Bornkamm, ebd.91., zit. n. Müller, ebd., 116.

schluss hängt alles – darum kann der Mensch nur in Gehorsam und Ehrfurcht vor Gott als Christ leben und das Christsein zu bewahren suchen.²⁶

Gott wird in V. 13 als „*energon*“ bezeichnet. Seine „*energeia*“ bewirkt alles, das Wollen und das Vollbringen. Das verweist zurück auf den Christushymnus, der darstellt, dass Gott Jesus Christus aus dem Tod am Kreuz erhöht hat und ihm einen Namen gegeben hat, der größer und mächtiger ist als alle Namen, sodass alle Mächte des Kosmos vor ihm niederknien. Die Wirkmacht Gottes, seine den Kosmos beherrschende Energie bindet sich an Jesus Christus, den Mensch Gewordenen und Gekreuzigten, an seine Gesinnung der Demut, an seinen Weg des Gehorsams in die Niedrigkeit des Menschseins. Diese Energie Gottes schafft die eschatologische Rettung durch die Entsprechung der Gesinnung und des Handelns der Christen und der Gemeinde mit Jesus Christus. Durch Gottes Wirkmacht sind sie angeschlossen an die Dynamik des Lebens Jesu Christi und haben in ihrer Gesinnung und in ihrem Handeln Anteil an seiner Niedrigkeit und an seiner Erhöhung. Daraus folgt ein Leben in Demut. Daraus folgt aber auch die Erfahrung von „Furcht und Zittern“, die Ehrfurcht angesichts der Wirkmacht Gottes in Jesus Christus, welche die Rettung bewirkt und ein Leben in der Entsprechung zu Jesus Christus ermöglicht.

Wenn Paulus hier von Gott als „*energon*“ spricht, dann bewegt er sich im Bedeutungshorizont des antiken Begriffs von „*energeia*“. Aristoteles versteht sie als Kraft, die etwas Mögliches Wirklichkeit werden lässt. Allerdings kehrt Paulus die Verhältnisse um. Nicht das Wirkliche bestimmt, was möglich ist, sondern Gott schafft durch die Menschwerdung, das Kreuz und die Erhöhung Jesu Christi die Möglichkeit des Heils und verwirklicht sie. Seine Energie bewirkt, dass Christen und die christliche Gemeinde als Gott entsprechende Menschen und Gemeinschaft leben können. Er gibt ihnen die Energie bzw. die Energie Gottes ist das *Movens* in ihrem Wollen und Wirken (gr. *energein*). Das Ziel ist Gottes Wohlgefallen, seine Freude darüber, dass die Glaubenden das Heil erlangen, das er in Jesus Christus verwirklicht hat.

III) Kontext: Systematisch-theologische Überlegungen im Kontext des Unionsjubiläums

Der Text stellt die Ermutigung zum christlichen Handeln in der Nachfolge Jesu in den Mittelpunkt. Im Blick auf das 200. Jubiläum der badischen Kirchenunion lässt er sich beziehen auf das Handeln der Kirche, auf den Weg der reformierten und der lutherischen Kirchen im Großherzogtum Baden zur Einheit, darüber hinaus aber auch auf den ökumenischen Weg zur Einheit, der den Kirchen aufgetragen ist und der in der Tagung

²⁶ Vgl. Karl Barth zit. nach Ulrich B. Müller, ebd., 117.

des Ökumenischen Rates der Kirchen 2021 bzw. 2022 in Karlsruhe einen sehr aktuellen Bezug gewinnt.

Es geht im Sinne der paulinischen „Paraklese“, die Trost, Ermutigung und Ermahnung auf der Grundlage der Rechtfertigung allein aus Gnaden bedeutet, um die Heiligung im Leben der Christen und der Kirchen. Das Schaffen des Heils mit Furcht und Zittern und die Rechtfertigung allein aus Gnaden sind dialektisch aufeinander bezogen. So schon Meyers theologischer Handkommentar von 1859: „Die Forderung selbst widerspricht dem Satze nicht, dass das Heil Gnadengabe Gottes ist, nimmt aber mit Recht die neue sittliche Kraft des Wiedergeborenen in Anspruch, ohne deren Anstrengung er das ihm durch den Glauben zugeeignete Heil nicht wirklich empfangen würde, so dass in sofern der Heilsempfang das Ergebnis seiner sittlichen Tätigkeit ... ist“²⁷.

Die Dialektik setzt sich fort in der paradoxen Zuordnung von göttlichem und menschlichem Wirken und Handeln. V. 13 mit seiner Betonung des Wortes „*energein*“ legt es nahe, den Energiebegriff in den Mittelpunkt zu stellen. Wie ist die Energie des Wirkens Gottes zu verstehen und wie kommt sie im Handeln der Kirche, speziell auf dem Weg zur Einheit, zur Kirchenunion, zum Tragen? Ein Vergleich mit dem modernen Energiebegriff kann den Verstehenshorizont erweitern. Der heutige Energiebegriff ist vielfältig. Energie bedeutet den „psychischen Antrieb“, „körperliches Arbeitsvermögen eines Menschen“, als physikalische Größe das „Maß für die Fähigkeit eines Objekts, Arbeit zu verrichten“, psychologisch „sowohl äußerlich erkennbare Phänomene (wie etwa Leistungsvermögen, Handlungskraft) als auch innere Vorgänge (Motivation, Gefühle usw.)“²⁸. Sigmund Freud nimmt an, dass die Libido psychische Energie ist, die sexuelle Triebkraft, die Menschen verbindet. In der Esoterik bezeichnet Energie die „Grundsubstanz von Sein und Leben, ohne die nichts existieren kann“ (ebd.). Allenthalben ist heute von Energie die Rede im umgangssprachlichen und im fachlich physikalischen Sinn: wir reden von Primärenergie, die von Kohle, Erdöl und Erdgas geliefert wird, von Sekundärenergie, das ist die in eine andere Form umgewandelte Energie, also z. B. die durch Verbrennung erzeugte elektrische Energie. Wir reden von erneuerbaren Energien wie Windkraft, Wasserkraft und Sonnenenergie. Wer ein Haus baut, braucht heutzutage einen Energieberater und der stellt für das Gebäude einen Energieausweis aus, der zeigt, wie sparsam der Energieverbrauch ist. Energie ist ein gesellschaftliches Schlüsselthema angesichts der Klimakrise. Im Physikunterricht lernt man in der Schule: Energie wird gespeichert. Sie wird übertragen und umgewandelt. Sie bleibt dabei

27 Heinr. Aug. Wilh. Meyer, Kritisch Exegetisches Handbuch über die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser und an Philemon, 2. Aufl., Göttingen 1859, 71.

28 Art. Energie, wictionary.org, verifiziert am 11.2.2020.

erhalten. Aber sie wird mit der Zeit entwertet (Entropie), das heißt für den Menschen immer weniger nutzbar, nicht mehr zugänglich.

Im Vergleich mit diesem modernen Energiebegriff ist Energie, wie aufgezeigt, im Horizont des griechischen Denkens die Wirkkraft, durch die etwas Mögliches verwirklicht wird. Dazu gehört der Willen. Energie ist dann die Fähigkeit, seinen Willen auch mit der Tat beweisen zu können. Trotz des Unterschieds haben die moderne, wissenschaftliche, die Alltagssprachliche und die antike theologische Redeweise von der Energie miteinander zu tun und verdeutlichen, was es mit der Energie Gottes auf sich hat: die Energie wird umgewandelt und übertragen. Dadurch wird sie wirksam und dabei bleibt sie erhalten. Im Feuerball der Gestirne wie in unserer Sonne verschmelzen die Kerne von Wasserstoffatomen zu dem Element Helium. Dabei wird Energie freigesetzt, die bei uns Leben schafft. Die Wasserstoffatome gehen unter, sie hören auf zu sein und wandeln sich um. Es ist dieser Vorgang der Umwandlung, des Zerfalls und Neuwerdens, der auch die Energie Gottes ausmacht. Gott macht einen Wandlungsprozess durch, die Fusion von Gott und Mensch. Er wird Mensch, ein Teil der Schöpfung bis hinein in Sterben und Tod und durch sie hindurch in der Auferstehung zu einem neuen Sein. Dadurch wird er zur Energiequelle für die Glaubenden, für die Kirche, ja für die ganze Schöpfung. Im Christuslied des Philipperbriefs (2, 6-11) wird dieser göttliche Wandlungsprozess der Menschwerdung dargestellt bis zur Erhöhung und Anerkennung Jesu Christi als Herrscher durch alle Mächte des Kosmos. Diese Dynamik begründet die christliche Ethik, das Handeln der Christen, der Gemeinde und der Kirche insgesamt. Sie gründet im Wirken Gottes, die sich im menschlichen Wirken manifestiert. Gottes Energie bewegt die Christen und die Kirchen. Sie bestimmt ihr Handeln nach innen und nach außen, die Motivation, den Willen ebenso wie die Ausführung im Tun.

Wie wirkt Gottes Energie? Der Göttinger praktische Theologe Manfred Josuttis hat in seinen späten Schriften auf der Grundlage der Religionsphänomenologie und orthodoxen Theologie ein Konzept der göttlichen Energien entwickelt, das sie als ein kosmisches Resonanzphänomen deutet. Der phänomenologische Begriff der Resonanz hat bei Josuttis noch deutliche Anklänge an die Esoterik. Er wurde von der Soziologie durch die Beschreibung der zwischenmenschlichen Beziehungen und des Subjekt-Objekt-Verhältnisses als „schwingendes System“ wissenschaftlich aufbereitet.²⁹ Im Unterschied zur Esoterik geht es bei Resonanz um menschliche Beziehungserfahrungen und Beziehungsgestaltung, die mit einer Metapher aus der Physik gedeutet werden, nicht um kosmische Schwingungen, durch die Energien in allen Bereichen des Seins übertragen werden und alles mit allem verbunden wird. Beschränkt man sich auf Resonanzphänomene als Beziehungserfahrungen, die ja auch die Gottesbeziehung um-

29 Vgl. Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2018.

fassen, dann sind Josuttis' theologische Überlegungen weiterführend: „Die Rede von den Energien, die in der aktuellen Debatte durchweg mit naturwissenschaftlichen bzw. esoterischen Techniken verknüpft wird, blickt zurück auf eine alte theologische Tradition“, nämlich die „Lehre von den göttlichen Energien, die der Athosmönch Gregorius Palamas (1296–1359) entwickelt hat und die von der Orthodoxen Kirche dogmatisiert worden ist“. Diese Lehre zielt auf die Heiligung, die als „Einigung des Menschen mit dem Göttlichen“ aufgefasst wird. Damit sie unter Wahrung der Gottheit Gottes und des Unterschiedes von Gott und Geschöpf möglich wird, unterscheidet Palamas zwischen dem ewigen, unzugänglichen Sein Gottes und den göttlichen Energien. „Unzugänglich ist Gott in seinem ewigen Sein als Vater, Sohn und Heiliger Geist, zugänglich in seinen ebenfalls ewigen, weil ungeschaffenen Energien“ (ebd. 60). An ihnen hat der Mensch im Prozess der Heiligung Anteil. Josuttis knüpft an Jürgen Moltmanns ökologische Schöpfungslehre an: „Nach den biblischen Traditionen ist alles göttliche Wirken in seiner Wirkung pneumatisch. Immer bringt erst der Geist das Wirken des Vaters und des Sohnes zum Ziel. Der dreieinige Gott inspiriert daher auch seine Schöpfung ohne Unterlass. Alles, was ist, existiert und lebt vom andauernden Zufluss der Energien und Möglichkeiten des kosmischen Geistes. Darum ist jede geschaffene Wirklichkeit energetisch zu verstehen und als verwirklichte Möglichkeit des göttlichen Geistes aufzufassen. Durch die Energien und Möglichkeiten ist der Schöpfer selbst in seiner Schöpfung präsent“³⁰. In Phil 2, 6-11, 12 und 13 wird das Wirken der göttlichen Energien präzisiert als ein ethisches Entsprechungsverhältnis von Christus, der Gemeinde und dem einzelnen Christenmenschen. Dieses Entsprechungsverhältnis kann als Resonanzphänomen beschrieben werden. Gottes Geist bewirkt, dass die Gesinnung der Demut und die Dynamik des Prozesses der Menschwerdung durch die Selbsterniedrigung bis zum Tod und die Erhöhung durch die Auferweckung Resonanz finden in der Gesinnung und im Handeln der Christen und der Gemeinde/Kirche. Die Entsprechung als Resonanz der Menschwerdung Gottes im Leben der Christen manifestiert sich als ethisches Phänomen. Es geht um eine Resonanz der Gesinnung und des Handelns, durch die Menschen die Rettung, das ewige Heil geschenkt bekommen und erwerben, nicht um eine der Esoterik nahestehende Spekulation über das Funktionieren des Universums als „ganzheitliches System von Schwingungen“³¹ durch deren Resonanz Energie in allen Bereichen wirksam wird.

Was bedeutet das im Blick auf das Handeln der Kirche, auf die Kirchenunion und das Wirken der Kirchen in der Ökumene? Die Resonanz zum Weg der Menschwerdung

30 Jürgen Moltmann, *Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre*, München 1985, 23, zit. nach Josuttis, *Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge*, Gütersloh 2000, 61.

31 Josuttis, 54.

hat als Kennzeichen die Teilhabe an der Niedrigkeit, am Leiden und Sterben, die Solidarität im Leiden, dann aber auch die Anerkennung der Erhöhung Christi im Glauben, den Gehorsam, der Jesus Christus als Herrn anerkennt. Der Gehorsam gegenüber dem einen Herrn eint die Christen und die Kirchen. Durch ihn wird ihnen ihre Begrenztheit vor Augen geführt, die Grenzen ihrer Erkenntnis und ihrer Macht. Wahr und wirksam an ihnen ist nur, was Jesus Christus entspricht. Das lehrt die Kirchen Bescheidenheit und bringt zur Erkenntnis, dass das neue Sein in Christus, das Heil, wirksam wird, wenn sie in ihrem Bekenntnis zu ihm eins sind.

Die badische Kirchenunion kann von diesen Kennzeichen her als Resonanzphänomen, als Entsprechung gedeutet werden, in der Gottes Wirken auf dem Weg der reformierten Kirche und der lutherischen Kirche in Baden zur Einheit im Gehorsam gegenüber dem einen Herrn zur Geltung kommt. Die historischen Umstände der Kirchenunion zeigen, dass es sehr menschliche Motive gewesen sind, in denen Gottes Kraft zur Geltung kam. „Gegenüber der Reformationszeit und der protestantischen Orthodoxie waren im frühen 19. Jahrhundert die konfessionellen Gegensätze zwischen Lutheranern und Reformierten zurückgetreten. Die erstarkte Aufklärungstheologie tat ein Übriges hinzu. Der badische Landesherr besaß ein zusätzliches Interesse an einer vereinigten evangelischen Kirche. Er wollte die politischen Streitigkeiten vermeiden, die sich aus diesen konfessionellen Gegensätzen immer wieder ergeben. Dahinter stand das nicht unberechtigte Kalkül, dass eine vereinigte Kirche das Konfliktpotential konfessioneller Auseinandersetzungen mittel- und langfristig zum Erliegen bringen würden, mit positiven Folgen für das gesellschaftliche, soziale und kulturelle Zusammenleben im Großherzogtum.“³² Die Kirchenunion war also einerseits Ausdruck einer Sehnsucht nach der Überwindung des innerprotestantischen Konfessionalismus, begünstigt durch eine Theologie, die den konfessionellen Unterscheidungslehren keine kirchentrennende Bedeutung mehr zugestehen wollte. Man kann sagen, dass Gottes Geist auf verschiedenen Kanälen Einfluss gewonnen hat: Eine Petition mit Unterschriftenlisten von Mannheimer Bürgern, theologische Gutachten, die Entscheidung des Großherzogs, als oberster Herr der evangelischen Kirchen in seinem Land per Dekret die Vereinigung durchzusetzen. Besonders eindrucksvoll ist dann die synodale Entscheidungsfindung gewesen. Nach der Verlesung der Unionsurkunde wurde nicht nach Mehrheiten abgestimmt. Vielmehr fragte der Präsident der Synode, ob es weitere Wortmeldungen gebe. Nach einem mehrere Minuten andauernden Schweigen der Generalsynode stellte er dann fest, dass die Vereinigung der beiden Kirchen beschlossen sei. Man war sich darüber im Klaren, dass Gott es war, dessen Energie beides

32 Bekenntnisschriften der Evangelischen Landeskirche in Baden, Band II Kommentar, Hg. von Wolfgang Vögele im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Karlsruhe o.J., 50.

bewirkt hat, das Wollen und das Vollbringen. Diese Form der Konsensfindung durch schweigendes Einverständnis hat ein besonderes Zeichen der Selbstbescheidung und Einmütigkeit der lutherischen und reformierten Kirchen gesetzt. Dies gilt auch für die Formulierungen zur gemeinsamen Abendmahlslehre in der Unionsurkunde: „Mit Brot und Wein empfangen wir den Leib und das Blut Christi zur Vereinigung mit ihm unserem Heiland ...“ Diese Formulierung wurde in den Arnoldshainer Thesen (1957/58) und der Leuenberger Konkordie (1973) aufgegriffen und ebnete den Weg zur Abendmahlsgemeinschaft zwischen Reformierten und Lutheranern. Die Dankbarkeit über Gottes Wirken auf dem Weg der Vereinigung beider Kirchen kommt auch am Ende der Unionsurkunde zum Ausdruck: „Die Eifersucht, womit die großen Vorfahren sich einander gegenüber sahen, ist erloschen, die Ängstlichkeit, mit der sie ihre Unterscheidungslehren bewachten, ist verschwunden, die Freiheit des Glaubens ist erreicht und mit ihr die Freiheit im Glauben und die durch kein Misstrauen fortan zu störende Freudigkeit in einem Gott gefälligen Leben“ (UU).

Von der Badischen Kirchenunion 1821 wendet sich der Blick auf die große ökumenische Kirchenversammlung des Weltrates der Kirchen in Karlsruhe. In einer von Krieg, Gewalt, Hunger und Ungerechtigkeit zerrissenen Welt kommen Vertreterinnen und Vertreter der christlichen Kirchen aus aller Welt zusammen, um weitere Schritte zu tun auf dem Weg zur Einheit, um das Evangelium der Liebe Gottes zu bezeugen und Versöhnung und Frieden beizutragen. Ein wichtiges Thema wird der ökumenische Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens sein. Die Mitgliedskirchen des ökumenischen Rates „haben sich zusammen auf die Suche begeben, um die wahre Berufung der Kirche durch ein gemeinschaftliches Engagement für die äußerst wichtigen Anliegen der Gerechtigkeit und des Friedens zu erneuern und eine Welt voller Konflikte, Ungerechtigkeit und Schmerz zu heilen“³³.

Gottes Energie bewirkt beides, das Wollen und das Vollbringen. Es kann bei der ökumenischen Versammlung in Karlsruhe gelingen, die Kirchen zusammenzuführen auf dem Weg des Friedens und den verfeindeten Mächten und Kriegsparteien neue Wege zu einem gewaltfreien und friedlichen Miteinander zu weisen.

IV) Homiletische Erwägungen

Es bietet sich an, das Jubiläum der badischen Kirchenunion in einem als Festgottesdienst gestalteten Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde oder im Kirchenbezirk zu begehen. Der Gottesdienst kann verbunden sein mit einer Veranstaltung zum Unionsjubiläum (Empfang, Ausstellung, Vortrag, Gala mit Musik, Chor, Laientheater etc.). Eine Jubiläumsfeier im Kirchenbezirk könnte ein größeres Publikum erreichen. Es ist

33 Vgl. <https://www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/pilgerweg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens>.

aber lohnend, auch den Ortsgemeinden das Unionsjubiläum in eigenen Gottesdiensten nahe zu bringen oder es zumindest in einem Gottesdienst zum Thema zu machen. Auf jeden Fall sollten dazu Gäste aus der Ökumene eingeladen werden. Dann liegt es nahe, den Gottesdienst ökumenisch zu gestalten, möglichst auch mit Besuchern aus der weltweiten Ökumene. In der Predigt kann vom Text her der Schwerpunkt auf die Frage gelegt werden, in welcher Weise die badische Kirchenunion als Modell für die Ökumene dient: Gottes Wirken und menschliches Tun im Prozess der badischen Kirchenunion und in der Unionsurkunde – ein Beispiel gelebter Ökumene.

Durch den Bezug zur Tagung der ökumenischen Weltversammlung rücken die weltweiten Herausforderungen für die Christenheit in die Mitte: der ökumenische Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, die Bewahrung der Schöpfung, der Weg der Kirchen zur Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Die Predigt kann dazu ermutigen, diese Herausforderungen anzunehmen, sie als weltweite Gemeinschaft anzugehen, die Grenzen von Konfession, Kultur, Nation, Ethnie und Religion in der weltweiten Zusammenarbeit für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zu überwinden. Die Energie, das Wollen und Vollbringen kommen von Gott. Das macht frei, neue, unkonventionelle Wege miteinander zu gehen. Das betrifft auch den Weg der Kirchen zur Einheit. Wenn das Wollen und Vollbringen von Gott kommt, dann kann man entspannter mit konfessionellen Unterschieden umgehen. Die badische Unionsurkunde betont, dass das freie Studium der Schrift als die maßgebliche Grundlage des Glaubens zu neuen Erkenntnissen führen kann, welche die konfessionellen Gegensätze überbrücken, so z. B. in der Abendmahlslehre, aber auch im Blick auf die Gleichstellung der Frauen im ordinierten Amt der Verkündigung, den Zölibat, die Diskriminierung von Menschen wegen ihrer Rasse, ihres Geschlechts und ihrer sexuellen Orientierung in den Kirchen.

Daraus ergibt sich ein selbstkritischer Blick auf die „irdischen“ Bindungen, welche die Kirchen an der vollen Gemeinschaft hindern. Es gilt zu fragen, inwieweit Abhängigkeiten von Staat und Politik, ökonomische Faktoren, ideologische Bindungen, kirchliche Machtstrukturen den Geist Gottes hemmen, Barrieren aufrichten, die Glaubwürdigkeit des kirchlichen Zeugnisses beeinträchtigen.

Hierzu gehören auch die Sorgen der Kirchen und Gemeinden in Deutschland angesichts des Mitgliederschwunds durch Kircheng Austritte und dem demographischen Wandel. Dann auch die Erschöpfung und Frustration bis hin zum Phänomen des Burn-Out, des Ausgebranntseins und der chronischen Depression, die haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche erfasst, weil sie Erosionsprozesse nicht aufhalten können. Der Blick auf die Dynamik von Erniedrigung und Erhöhung Jesu Christi als Kennzeichen des Weges der Kirche kann entlasten. Die kleiner und ärmer werdende Kirche kommt näher an die Seite der Armen und Benachteiligten und folgt

der Option Gottes für die Armen. Die verschiedenen Kirchen können durch gemeinsames Handeln bis hin zu gemeinsamen Strukturen gestärkt werden. Das gilt für Gemeinden, Kirchenbezirke, die Landeskirche, die EKD, die konfessionellen Verbände der Kirchen (VELKD, UEK) und die großen Konfessionen. Die Resonanz der Menschwerdung Gottes in der Kirche kann deutlicher werden – das ist die Verheißung und Chance des Umbaus der kleiner werdenden Kirchen. Die Herausforderung, Vertrautes loszulassen, zusammenzuarbeiten, neue Strukturen zu finden, Fusionen zu wagen ist in den Gemeinden drängend. Sie erstreckt sich auf alle Ebenen und Strukturen kirchlichen Lebens. Die Widerstände dagegen sind groß und Versuche, die Krise der Kirche zu bewältigen, indem man sich einigelt und stur festhält am Althergebrachten sind allenthalben zu beobachten. Größer aber ist die Verheißung, dass Gott das Wollen und das Vollbringen schafft. Sie schafft sich Raum in vielfältigen neuen Aufbrüchen der Kirchen. Gemeinden sind missionarisch neu aktiv, entwickeln neue Formen von Gottesdiensten, widmen sich mit neuer Leidenschaft der christlichen Erziehung in Kindergärten und in einem konfessionell-kooperativen, auf den Dialog der Religionen ausgerichteten Religionsunterricht, entdecken die Vielfalt christlicher Musikkultur, engagieren sich für Familien, für alte Menschen, Benachteiligte und Obdachlose, setzen sich ein für Menschenrechte, für Flüchtlinge z. B. durch Kirchenasyl und ein Seenotrettungsschiff.

Der Aufbau der Predigt ist abhängig vom Kontext des jeweiligen Gottesdienstes. In einem Fest- oder Gedenkgottesdienst ist folgender Predigtaufbau denkbar:

- Warum ist das 200. Unionsjubiläum ein Anlass zu feiern? – Kurze Darstellung des Prozesses der Union, der Eckpunkte der Unionsurkunde und des Prozesses der Beschlussfassung.
- Woher kam die Kraft zur Kirchenunion? Was ist die Energiequelle für das christliche Leben und für das kirchliche Handeln.
- Verlesung des Predigttextes.
- Gott als Energiequelle.
- Energie als Schlüsselbegriff unserer Zeit und im Verständnis der Antike.
- Die Menschwerdung – der Umwandlungsprozess der Energie Gottes. Begründung: der Christushymnus (Phil. 2,6-11).
- Gottes Kraft und menschliches Wirken – kein Widerspruch. Gott wirkt in und durch die einzelnen Christen und die Gemeinschaft der Christen.
- Entlastung: Gott schafft Wollen und Vollbringen.
- Ermutigung: die badische Kirchenunion als ermutigendes Zeichen: Darum – die großen Aufgaben der Umgestaltung in den Gemeinden, der Landeskirche, der Ökumene angehen.
- Die badische Kirchenunion als Modell auch für die Kirchen auf dem Pilgerweg des Friedens und der Gerechtigkeit bei der Tagung des Weltkirchenrats in Karlsruhe.

- Findet kein eigener Fest- oder Gedenkgottesdienst statt, so kann das Unionsjubiläum in der Predigt als Konkretion der Botschaft des Textes benannt werden. Eine mögliche Gliederung wäre dann:
- Einstieg: Woher kommt meine/unsere Energie zum Leben? Was ist die Energiequelle für Christenmenschen und für die Kirche?
- Keine Energie mehr: das Phänomen des Ausgebrannt-Seins von jungen Eltern, pflegenden Angehörigen, Menschen in den Betrieben, auch Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, auch ehren- und hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitenden; auch die Angst zu versagen, den Anforderungen nicht gerecht zu werden, verurteilt zu werden von Menschen und von Gott.
- Verlesung des Textes.
- Gottes Energie gegen den *burnout*. Seine Energie bewirkt das Heil. Gottes Energiequelle: weg von der Energie des menschlichen Tuns hin zur Energie Gottes.
- Energie als ein Schlüsselbegriff unserer Zeit und im Verständnis der Antike: Mögliches wird durch Energie verwirklicht. Das Gemeinsame der modernen und antiken Sicht: der Prozess der Umwandlung, des Zerfalls und der Neuverwertung von Energie, der auch die Energie Gottes ausmacht.
- Die Menschwerdung – der Umwandlungsprozess der Energie Gottes. Der Christushymnus beschreibt den Prozess, durch den Gott zur Energiequelle wird. Vorschlag: gemeinsames Lesen von Phil. 2,6-11 (EG 780). Durch die Menschwerdung ist Gott zur Energiequelle für die Christen geworden.
- Christusenergie als Kraft gegen den *burnout*. An ihn kann ich mich anschließen wie die Batterie an die Steckdose.
- Christusenergie – keine unsichtbare kosmische Kraft, die in den Herzen wirkt wie die Esoteriker meinen, sondern die Kraft Gottes, die in der Gesinnung und im Handeln der Christen wirksam wird.
- Gottes Wirken und menschliches Tun sind kein Widerspruch. Gottes Kraft befähigt die Christen und die Kirchen nach seinem Willen zu handeln. Die Christusenergie kommt in die Welt durch das, was Gott in uns, durch uns und mit uns schafft.
- Die badische Kirchenunion als Beispiel. Kurze Darstellung der historischen Vorgänge, die Mannheimer Petition, das Interesse des Großherzogs und die Fusion von oben, die Generalsynode, die Eckpunkte der Unionsurkunde (Bekennnisschriften, Abendmahlsartikel), die Beschlussfassung durch einmütiges Schweigen.
- Der Prozess der badischen Kirchenunion als Modell für die ökumenische Weltversammlung auf dem Pilgerweg des Friedens und der Gerechtigkeit.
- Schluss: Ermutigung, die großen Aufgaben der Umgestaltung der Kirche in den Gemeinden, der Landeskirche und der Ökumene im Vertrauen auf Gottes Wirken anzupacken.

Das Zusammenfallen des 200. Unionsjubiläums und der um ein Jahr verschobenen Tagung des Weltrates der Kirchen in Karlsruhe sind ein Kairos, der in den Gedenkfeierlichkeiten einer breiteren Öffentlichkeit erschlossen werden kann. Dabei geht es nicht nur um die Erinnerung an die historischen Umstände. Von Phil. 2,12b.13 wird die badische Kirchenunion als Teil des Wirkens Gottes in seiner Kirche und des Weges mit ihr verstehbar. Das gibt in Zeiten der Krise Kraft und Hoffnung für den Weg der Badischen Landeskirche und ihrer Gemeinden im Verbund der EKD, der Kirchen Europas und der weltweiten Ökumene.

V) Liturgievorschläge und Tipps

Lieder:

EG 264, Die Kirche steht gegründet, EG 265, Nun singe Lob, Du Christenheit, WDL 37 Es kommt die Zeit, NL 93, Wo Menschen sich vergessen, WDL 105, Atme in uns Heiliger Geist; außerdem die Liedvorschläge unter 3.

Pilgerweg des Friedens und der Gerechtigkeit: <https://www.oikoumene.org/de/was-wir-tun/pilgerweg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens>

Literatur:

Johannes Ehmann, Die Kirchen der Union. Geschichte – Theologie – Perspektiven. Leipzig 2019; zur badischen Union, 53–62.

Wie andere das Unionsjubiläum feiern:

Projektbüro Reformation-Union (Hg.), Mutig voran – 200 Jahre Pfälzer Kirchenunion, Speyer 2018.

Klaus Bümlein u.a., Freunde der Union, Speyer 2018.

Jürgen Kampmann (Hg.), Preußische Union. Ursprünge, Wirkung und Ausgang – Einblicke in vier Jahrhunderte evangelischer Kirchen- und Konfessionsgeschichte, Bielefeld 2011.

Amt der Union Evangelischer Kirchen (Hg.), Gemeinsam evangelisch – 200 Jahre lutherisch-reformierte Unionen in Deutschland, Hannover 2016.

Anekdotisches:

Johann Peter Hebel Kalendergeschichten: Die Bekehrung (1811) und Der Moment Rat (1815) www. ursprünglich im Schätzkästlein des rheinischen Hausfreunds veröffentlicht, nehmen die konfessionellen Gegensätze ironisch aufs Korn und zeigen den der zeitgenössischen Neologie, diese zu relativieren. Sie geben einen Einblick von der Atmosphäre, in der sich die Väter der Badischen Kirchenunion bewegten.